



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von nordischer Volkskunst

Mühlke, Karl

Berlin, 1906

Reste alter Holzbaukunst aus Hinterpommern und Bornholm.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

Ein Bergenzimmer

zur Aufnahme einer Sammlung von Altertümern und Abbildungen des vorher beschriebenen hansischen Kontors an der „Deutschen Brücke“ in Bergen wird demnächst im Lübecker Museum eingerichtet werden. Die Anregung dazu hat der Maler und Direktor des Hansa-Museums in Bergen Chr. Koren-Wiberg gegeben, welcher in einem Schreiben an den Lübecker Senat darauf hinwies, daß die Bauten an der „Deutschen Brücke“ in Bergen zum Abbruch bestimmt seien und daher der Zeitpunkt gekommen schein, durch Vereinigung der dort noch vorhandenen Altertümer bzw. von Abbildungen in einem deutschen Museum ein getreues Bild jener Handelsniederlassung zu erhalten. Er wies darauf hin, daß Lübeck, als ehemaliges Haupt der Hansa, der gegebene Platz für ein solches Museum sein werde, und erklärte sich bereit, zu dessen Einrichtung mit Rat und Tat behilflich zu sein, namentlich eine größere Zahl von Altertümern und Abbildungen dem Museum zu überweisen. Die Anregung ist in Lübeck auf dankbaren Boden gefallen. Bei Gelegenheit einer Erweiterung der Museumsräumlichkeiten ist die Herstellung eines Bergenzimmers beschlossen worden, das bereits in der Ausführung begriffen ist. Der Raum, der die Sammlung aufnehmen soll, schließt sich in der Art der Herstellung und Ausstattung an die Räume der deutschen Kaufhöfe des hansischen Kontors an. Die Wände sind aus beeilten Bohlen hergestellt, die Decke als sichtbare Balkendecke. Eine Leimfarbenbemalung der Wände nach den Koren-Wibergschen Aufnahmen soll das Bild vervollständigen, das durch den Einbau eines Alkovens mit Bettstatt und die Aufstellung von verschiedenem aus den Kaufhöfen stammenden alten Hausrat noch an Treue gewinnen wird. So wird in bescheidener Weise auch in Deutschland eine Erinnerung bleiben von der Stätte, die Zeugnis gab von deutschem Unternehmungsgeist und hansischem Wagemut im Nordland.

Baltzer.

Reste alter Holzbaukunst aus Hinterpommern und Bornholm.

Unter den Dorfkirchen Hinterpommerns befinden sich noch manche mit schindelgedeckten alten Holztürmen. Diese, aus mächtigen Eichenhölzern gezimmert und außen mit Brettern bekleidet, zeigen teilweise neuere, offenbar der Zeit der Renaissance angehörende Dächer, die als Kuppeln in halbkreisförmigen oder geschwungenen Linien mit irgendwelchen Spitzen darüber ausgebildet sind, teilweise finden sich aber auch noch einfache, pyramidenförmige Helme von ernstem, trutzigem Aussehen. Die Abb. 39 stellt einen Turm mit einem derartig einfach ausgebildeten Helm aus dem Dorfe Zampelhagen bei Naugard dar, welcher leider wegen seiner schlechten Gründung trotz sonstiger guter Erhaltung dem Orkane vom 12. Februar 1894, dem heftigsten, welchen Norddeutschland seit vielen Jahrzehnten erlebte, zum Opfer gefallen ist.

Auf den ersten Anblick scheinen diese letzteren, in den einfachsten Formen ausgeführten pommerschen Kirchtürme ein höheres Alter zu besitzen wie einige in Schlesien noch erhaltene Holztürme, welche, obgleich sie reichere

Formen aufweisen, doch in den Beginn des 13. Jahrhunderts gesetzt werden.⁹⁾ Tritt man der Frage der Zeitstellung der pommerschen Türme aber näher, so findet sich doch bei einzelnen derselben, bei welchen zufällig einmal irgend

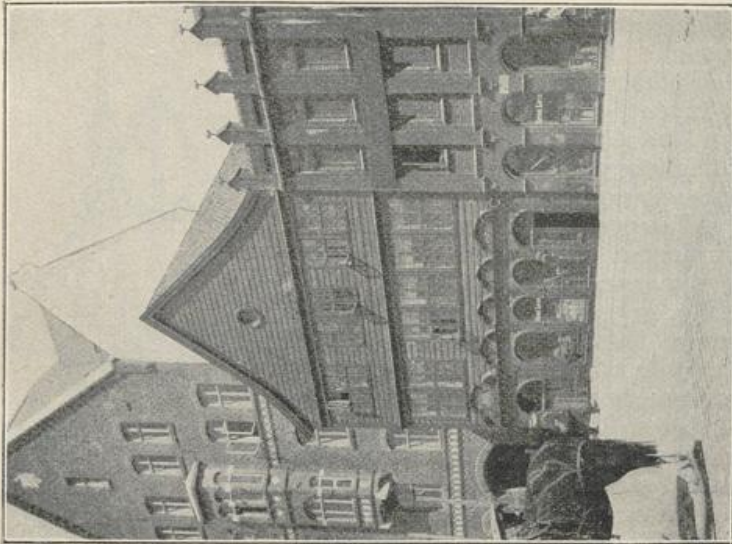


Abb. 38. Haus Finnegaarden.

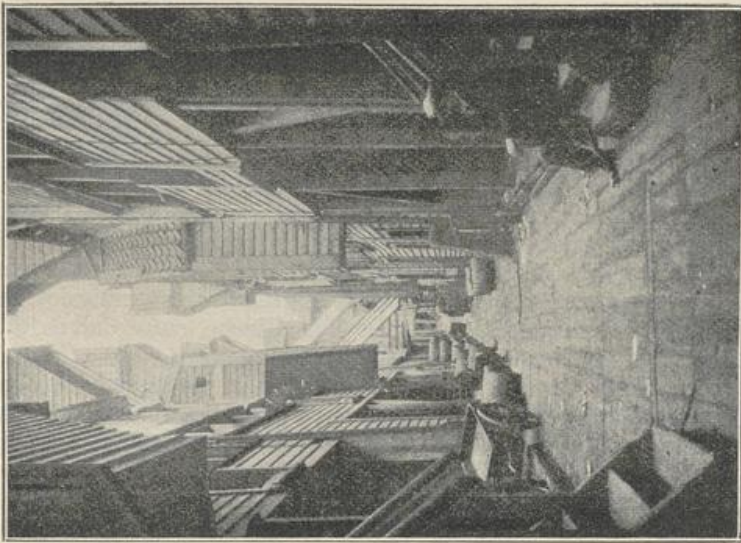


Abb. 37. Blick in eine Gasse zwischen den Gaarden.

Die deutschen Kaufhöfe an der Tyskebryggen in Bergen in Norwegen.

eine Nachricht über den Turm, die Kirche oder das Dorf vorhanden ist, daß derartige Holztürme doch auch in viel späteren Jahrhunderten, z. B. im 17.,

⁹⁾ Vgl. die Kirchen von Lubom und Syrin, veröffentlicht von Cuno, Zeitschr. f. Bauwesen 1852, Bl. 44.

noch gebaut worden sind. Bei diesen einfachen Türmen wird man daher im allgemeinen wohl nur annehmen dürfen, daß sie spätere Wiederholungen eines alten Musters sind, welches sich manche Jahrhunderte hindurch in dem fremden Einflüssen wenig zugänglichen Lande erhalten hat.

Ein höheres Alter möchte dagegen den bemerkenswerten, bis dahin noch nicht beachteten Dachstühlen der zu den besprochenen Türmen gehörigen Kirchen zukommen.

Diese Dachstühle ruhen jetzt auf dicken, von Granitfindlingen hergestellten Außenmauern, welche zuweilen spitzbogige, zuweilen rundbogige Öffnungen zeigen und von denen selbst die frühesten wohl nicht vor dem 16. Jahrhundert entstanden sind. Der Dachstuhl ist stets durch eine geweißte Balkendecke mit Bretterfußboden, die meistens recht mangelhaft aus krummen, wahnkantigen Hölzern hergestellt ist, von dem Kircheninnern getrennt. Steigt man nun mit Hilfe einer Leiter durch eine Luke in der Kirchendecke zum Dachboden empor, so ist man überrascht, einen sonderbaren, ganz von Eichenholz gezimmerten Dachstuhl vor sich zu sehen, wie er in Abb. 40 u. 41 in einem der Kirche von Langkafel bei Naugard entnommenen Beispiele im Längs- und Querschnitt dargestellt ist.

Bei diesem und ähnlichen Dachstühlen der benachbarten Kirchen fällt in erster Linie die mächtige Längsverstrebung auf. Wo wir mit einigen Kopfbändern glauben auskommen zu können, da ist hier an den Mittelstielen der Sparrengebände, welche durchaus gleich ohne Wechsel von Binder- und Lehrgebänden hergestellt sind, eine Reihe von Andreaskreuzen angebracht, welche sich zu einem rautenförmigen Muster ineinander schieben. Sie sind durch Überblattung und Nagelung an den Stielen und an einer doppelten Riegelung, welche außerdem noch die Stiele miteinander verbindet, befestigt, und es ergibt sich so in der Längsachse der Kirche eine starre Ebene von ungemeiner Festigkeit.

Ist hier im Längsschnitt ein Übermaß von Festigkeit vorhanden, so zeigt der Querschnitt dagegen einen schlecht entworfenen und offenbar recht schwachen Aufbau. Ein bedeutender Teil der Last des Daches, welches jetzt mit Ziegeln eingedeckt ist, wird auf die Mittelstiele und durch diese wieder auf die Balkenmitten übertragen. Die Balken aber sind gerade an der Stelle des gefährdetsten Querschnittes, in der Mitte, noch dadurch geschwächt, daß die Stiele mit einem seitlich gelegenen, genagelten Zapfen in die Balken hineinschneiden. Es ist nicht etwa anzunehmen, daß die Sparren mit dem Stiel und dem Balken zusammen eine hängewerkartige Verbindung bilden, was Abb. 42, dem Dachstuhl der Kirche in Zampelhagen entnommen, noch besonders deutlich darlegt. Diese ganze, rätselhafte Anordnung wußte Einsender sich nicht anders zu erklären, als dadurch, daß ursprünglich die Mittelsäulen ganz durch das Innere der Kirche hinabgegangen sein müssen, wie

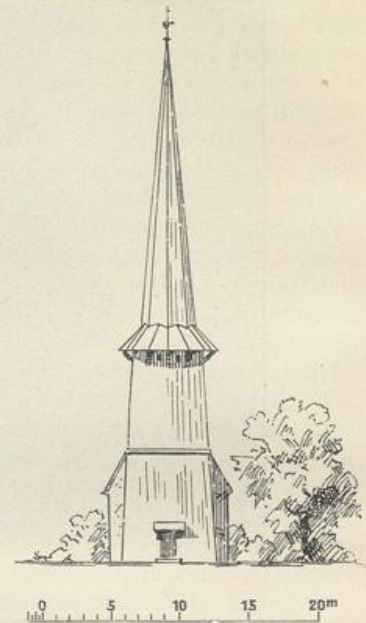


Abb. 39.

Kirchturm in Zampelhagen.

dies in den Abb. 40 u. 41 punktiert angegeben ist, und daß damals auch die Außenwände der Kirchen, wie jetzt noch bei den meisten die Wände der zugehörigen Türme, aus Holz bestanden haben. Als in späteren Jahrhunderten dann die Außenwände verrottet waren und auch die Stiele an ihren unteren, wahrscheinlich eingegrabenen Enden gelitten hatten, unterfing man den noch gut erhaltenen Dachstuhl durch massive Mauern, wie

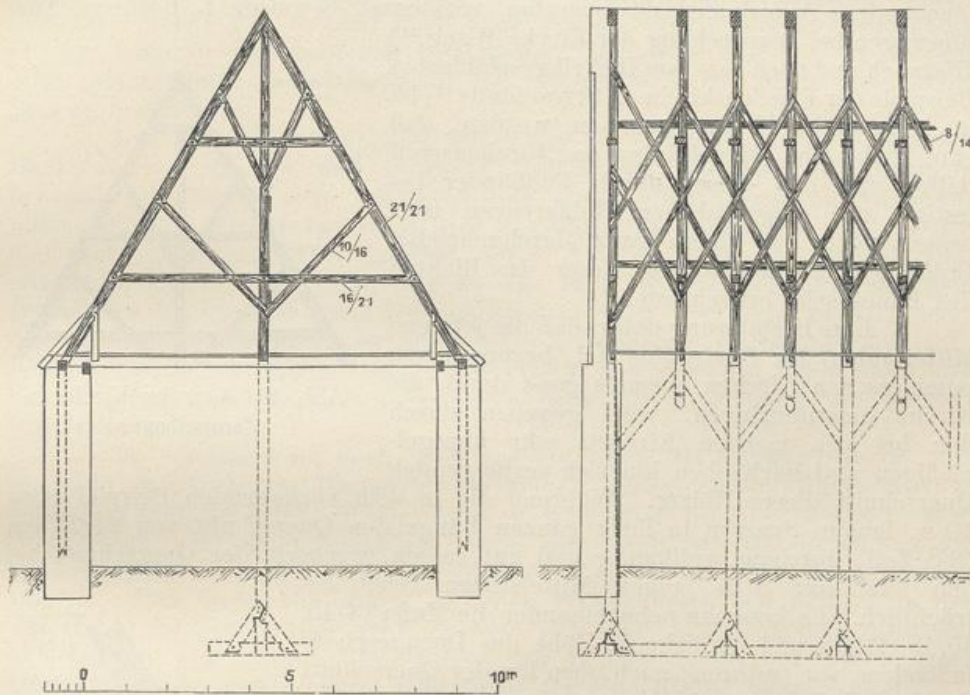


Abb. 40. Querschnitt.

Abb. 41. Längenschnitt.

Dachstuhl der Kirche in Langkafel.

man dies Verfahren in hiesiger Gegend auch heute noch bei schadhafte Fachwerkbauten ausübt. Bei dieser Gelegenheit mußte, schon allein um den abgeschnittenen Mittelstielen Halt zu gewähren, die jetzt vorhandene Balkenlage eingezogen werden, während früher nach nordischer Art das Kircheninnere vom Fußboden bis zur Dachdeckung durchging, die einst gewiß auch am Schiff, wie heute noch an den Türmen, aus Schindeln bestand.

Man braucht bei der angenommenen Herunterführung der Mittelstiele durch das Kirchenschiff nicht gerade vorauszusetzen, daß früher jeder Stiel bis zum Fußboden herunterreichte, es konnten vielmehr einzelne zwischenliegende als Hängesäulen behandelt sein, wie dies in Abb. 41 angenommen ist. Erst bei dieser Anordnung erscheint das Gitterwerk der Längsstreben im Dachstuhl vollberechtigt, da hierdurch die Last der Zwischenstiele schon oben abgefangen und auf die Hauptstiele übertragen wird. immerhin erschien die Schlußfolgerung von den Sonderbarkeiten des Dachstuhls auf das ehemalige Vorhandensein einer Reihe von eingegrabenen hölzernen Mittelstielen in der Kirche dem Unterzeichneten recht gewagt,

bis ihm das Werk von J. Bickell, Hessische Holzbauten, zu Gesicht kam. Bickell sucht in der Einleitung dieses Werkes, von literarischen Quellen, der *lex Bajuvariorum*, ausgehend, gerade nach solchen alten Bauwerken, welche in der Mitte eine Reihe von Holzsäulen (firstsül oder mangansül) zeigen, von denen er, gewiß mit Recht, annimmt, daß sie eingegraben gewesen seien.¹⁰⁾ Nach Bickells Ausführungen trugen die Mittelsäulen häufig eine Firstpfette. Daß im Norden neben dem Pfettendach (åstag) aber auch eine andere Anordnung, das spaertag, vorkommt, beweisen L. Böttgers Ausführungen bei Besprechung der Kirche Wang.¹¹⁾ Hiernach und nach dem von Bickell geschilderten Beispiele der Friedenskirche in Schweidnitz¹²⁾ ist in Abb. 40 u. 41 angenommen worden, daß eine Reihe von Mittelsäulen das Kirchenschiff teilte, und daß diese, durch Fußbänder befestigt, auf eingegrabenen Holzkreuzen oder besser noch auf einem ganz durchgehenden Erdbalken aufstanden, da dieser das Richten des Baues sehr erleichterte.

Eine Bestätigung dafür, daß die jetzigen Mittelsäulen der Dachstühle der besprochenen pommerschen Kirchen ehemals ganz durch die Kirche hinuntergingen, wird gegeben durch den bei den meisten Kirchen sehr unregelmäßigen und nach oben hin sich verjüngenden Querschnitt dieser Hölzer. Während die in dem vorliegenden Beispiel etwa 10 m langen Sparren in ihrer ganzen Länge den Querschnitt von 21/22 cm (8/8 Zoll) durchaus vollkantig und gut zeigen, wechselt der Querschnitt bei den jetzt nur 8 m langen Mittelstielen recht beträchtlich. Es kommen nebeneinander die Maße 14/15, 15/19, 20/28 und ähnliche in Höhe des Dachgeschoßfußbodens vor, während nach oben hin der Querschnitt durchschnittlich auf 15/15 cm abnimmt. Besonders unregelmäßig ist der Querschnitt der Mittelstiele in der Kirche des Dorfes Parlin. Diese Unregelmäßigkeit ist nur dadurch zu erklären, daß die Säulen früher, wie gezeichnet, bis etwa 15 m lang waren, und daß bei so langen Eichenhölzern der Querschnitt sich in der ganzen Länge nicht mehr einhalten ließ, während dies bei den kürzeren Sparren und Kehlbalken keine Schwierigkeiten machte.

Bei der massiven Unterfangung ist der alte Dachstuhl gänzlich heruntergenommen und wieder neu aufgebracht worden. Dies bezeugen

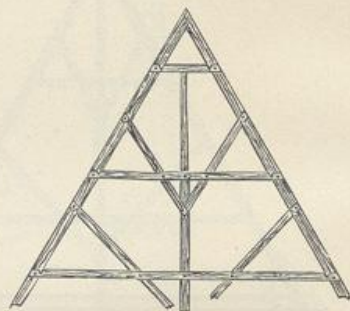


Abb. 42. Von der Kirche in Zampelhagen.

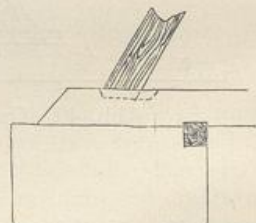


Abb. 43.

¹⁰⁾ Bickell a. a. O. S. 5: „Meiner Ansicht nach bilden die innersten eingegrabenen Säulen den eigentlichen festen Kern der nordischen Kirchen. Die Seitenschiffe mit ihren dünnen Rahmenhölzern und Spundwänden vermögen keine Verstrebung zu bilden.“

¹¹⁾ Zeitschr. f. Bauw. 1891, S. 33: „Die zweite von Gudmundson angegebene Dachform (spaertag) würde als Kehlbalkendach zu bezeichnen sein. Die Sparren sind gegeneinander gestützt und durch Kehlbalken verbunden.“

¹²⁾ a. a. O. S. 5: „Leider vermag ich augenblicklich als tatsächliches Beispiel für die Stabilisierung von Holzsäulen durch Eingraben nur die Schweidnitzer Friedenskirche anzuführen, wo die vom Boden bis zum Dach reichenden 50 cm starken inneren Holzsäulen über 2 m tief eingegraben sind und auf Balkenkreuzen mit Fußbändern ruhen.“

manche Stellen der Holzverbindungen, wo diese, z. B. bei Überblattungen, nicht ineinander passen. Die Einarbeitung der Sparrenfüße in die nachträglich eingebrachten Balken ist auch fast überall recht roh, mit viel zu großem Zapfenloch gemacht, wie dies Abb. 43 zeigt, und nicht so sauber wie die anderen Verbindungen.

An Beispielen, die annähernd dem in Abb. 40 u. 41 gegebenen Muster der Kirche in Langkafel entsprechen, sind die Kirchen von Zampelhagen, Parlin und Retztow anzuführen, sämtlich im Naugarder Kreise gelegen. Gewiß gibt es aber noch viele Kirchen mit ähnlichen Dachstühlen in der näheren und weiteren Umgebung. Dieselben sind nur wegen der oben geschilderten Schwierigkeiten des Zuganges nicht leicht aufzufinden und zu besichtigen.

Daß der offene Dachstuhl früher eine Eigentümlichkeit der nordischen Baukunst bei Kirchen und größeren Hallenbauten bildete, ist allgemein bekannt und findet sich von neuem in einer Abhandlung von Muthesius über englische Kirchenbauten in der Zeitschrift für Bauwesen 1899, S. 544 u. f. hervorgehoben. Die daselbst unter Abb. 44 gegebene Ansicht eines offenen Dachstuhles erinnert sehr an das Bild, wie es sich jetzt auf dem Dachboden in den hier besprochenen Kirchen zeigt, und weist zugleich nach, daß der ästhetische Eindruck eines solchen einfachen Dachstuhls ein recht befriedigender sein kann, was einem beim Betreten des Dachbodens der pommerschen Kirchen auch noch heute trotz der Einziehung der Balkenlage sofort auffällt.

Zu erwähnen ist noch, daß ein derartiger Hallenbau, wie er sich aus dem besprochenen Dachstuhle in seinen wesentlichsten Teilen wiederherstellen läßt, in keiner Weise etwas ausschließlich Kirchliches zeigt. Man wird daher wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Hallen der früheren Fürsten- und Herrnsitze in dieser Gegend ein ähnliches Aussehen zeigten. Daß diese Ähnlichkeit zwischen Wohnhäusern und Kirchen in der Tat früher im Norden sehr groß gewesen sein muß, hebt Bickell¹³⁾ ausdrücklich hervor, weil „König Olaf, als er den Bonden Raudr auf seinem Hofe besuchte, dessen neu erbautes Schlafhaus für eine Kirche halten konnte“.

Aus welcher Zeit die besprochenen Dachstühle stammen, ist mit Gewißheit nicht zu bestimmen. Erwägt man aber, daß die jetzigen Untermauerungen der erwähnten Kirchen, soweit man nach den sehr einfachen Fenster- und Türformen überhaupt schließen kann, etwa der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert angehören, und daß früher zu den äußeren Hölzern gewiß, gerade so wie zu den jetzt noch erhaltenen inneren, Eichenholz verwandt war, so wird man die Mutmaßung aussprechen dürfen, daß die Dachstühle vielleicht schon den ältesten Kirchen der Gegend angehörten und aus der Zeit stammen, da der Bischof Otto v. Bamberg, der Apostel der Pommern, im Beginn des zwölften Jahrhunderts das Land zwischen Oder und Weichsel dem Christentum gewann. Gleichzeitig ergoß sich von West- und Mitteldeutschland her eine ungeheure Flut germanischer Einwanderer in dieses Land, das früher vor der Besitznahme durch die Slawen schon einmal germanisch gewesen war.¹⁴⁾ Selbstredend mußten hierbei sowohl die alten

¹³⁾ a. a. O. S. 4.

¹⁴⁾ Vgl. eine Zusammenstellung der neueren Forschungen hierüber bei M. Wehrmann, die Germanen Pommerns in vor-slawischer Zeit, Monatsblätter der Ges. für pommersche Gesch. und Altertumskunde 1897, Nr. 7. In früherer Zeit saßen in Hinterpommern die germanischen Rugier, von denen ein Teil sich nach Verlauf der Völkerwanderung an der oberen Donau bei Regensburg auf dem Gebiet der späteren

wie die neuen Ansiedlungen Kirchen erhalten, und daß diese recht einfach und nur von Holz hergestellt waren, ist gewiß anzunehmen. Es dürfte sich kaum eine massive Dorfkirche aus dieser Zeit, wie sie doch in den westlichen Gegenden vielfach zu finden sind, in Hinterpommern vorfinden.

Bei den oben erwähnten Beispielen wird man sich die Außenwände auf jeden Fall aus Stielen mit dazwischen gelegenen Riegeln und Rähmen darüber, also in Felderteilung, hergestellt zu denken haben, nicht als Blockholzwände. Erstere Herstellungsweise bezeichnet Bickell als echt germanisch, während die letztere auch slawisch sein kann.

Weitere bemerkenswerte Spuren altgermanischer Holzbauweise lassen sich auf der Pommern benachbarten, vom Weltverkehr gleichfalls abseits gelegenen Insel Bornholm auffinden. Bickell schließt aus der *lex Bajuvariorum*, daß man in der ältesten Holzbaukunst Oberdeutschlands weder Schwellen noch Deckenbalken, noch Streben kannte.¹⁵⁾

Nun fehlen bei den einfachen ländlichen Bauausführungen auf Bornholm selbst heute noch die Schwellen, wie Einsender dieses sowohl an fertigen Häusern, wie

an Neubauten, die in der Ausführung begriffen waren, feststellen konnte. Die Stiele (Abb. 44) werden auffallenderweise unmittelbar auf das Fundament gesetzt, das aus möglichst lagerhaften Kalkstein- oder Granitbruchsteinen ohne jeden Mörtel sorgfältig zusammen-

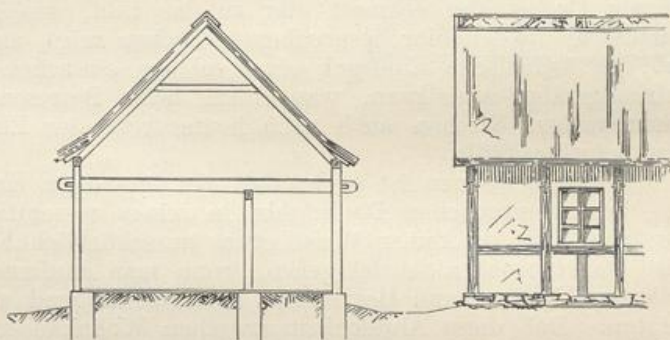


Abb. 44. Haus auf Bornholm.

gelegt und nur von außen mit Kalkmörtel gefugt wird. Die Häuser, bei welchen die Wandfläche mit Lehmstaken ausgesetzt sind, zeigen ein Strohdach; in den Wänden und Dächern fehlen Kopfbänder und Streben gänzlich. Die Sparren klauen sich auf ein Rähm auf, die Außenwände der durchweg nur eine geringe Tiefe zeigenden Häuser werden zusammengehalten durch balkenartige Hölzer von stark rechteckigem Querschnitt (etwa 13 cm breit, 21 cm hoch), welche mit einem verkeilten Zapfen durch die Stiele der Außenwände hindurchgehen.

Auf die beiden äußeren, in den Giebelwänden gelegenen Balken dieser Häuser paßt ausgezeichnet die Erklärung, welche Bickell nach der

Bajuvarier wiederfindet. Von vielen wird angenommen, daß ein Teil der ursprünglichen, germanischen Bevölkerung Pommerns sich auch während der Besitznahme durch die Slawen im Lande erhalten habe, weil nur so die ungemein schnelle und gründliche Germanisierung Pommerns im 12. Jahrhundert zu erklären ist.

¹⁵⁾ Bickell a. a. O.: „Weitere wesentliche Teile kennt die *lex Bajuvariorum* nicht, weder Schwellen noch Deckenbalken, noch Streben . . . Ich vermag in der Nichterwähnung der genannten Bauteile keinen bloßen Zufall zu sehen. Was zunächst die Schwellen betrifft, so spricht schon die Übertragung des Wortes von dem Erdwurf, auf welchem (im Norden nachweisbar) das Haus stand, welli, auf einen anderen Bauteil für dessen spätere Einführung. Erst im 13. Jahrhundert finden wir Schwellbalken erwähnt. Noch 1427 mußte eine Ulmer Bauordnung die Verwendung von Schwellen ausdrücklich gebieten.“

lex Bajuvariorum von besonderen Hölzern, spangae genannt, gibt. „Danach (nach der lex Bajuvariorum) bestand das Haus aus einem ordo columnarum, einer Säulenwand mit stärkeren Ecksäulen (winchilsül), oben zusammengehalten von spangae, tit. 9 c. 7, exteriores vero trabes quas spangas vocamus, eo quod ordinem continent parietum.“ Die Bornholmer Häuser sind heute schon recht klein. Bei den meisten Gehöften gibt es jetzt noch für die verschiedenen landwirtschaftlichen Zwecke je ein besonderes Gebäude, welche zusammen die ununterbrochene Umschließung eines viereckigen Hofes bilden. Man wird nun nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in früheren Zeiten die Trennung der Gebäude nach ihren Zwecken noch weiter durchgeführt war, so daß sich früher noch kleinere Häuser ergaben.¹⁶⁾ Bei diesen ist ferner anzunehmen, daß ursprünglich die Dachdeckung zugleich den Abschluß der Räume nach oben bildete.¹⁷⁾ Dann werden bei kleinen Häusern die zusammenhaltenden spangae also nur in den Außenwänden notwendig, und es erklärt sich hieraus, warum von Balken in der lex Bajuvariorum überhaupt nicht die Rede ist. Selbst in den heutigen Bornholmer Häusern machen die balkenartigen Hölzer noch den Eindruck, als ob sie nicht unbedingt zum Hause gehörten. In Ställen fehlen diese Hölzer häufiger fast gänzlich, in Wohnhäusern liegen sie in derartigen Entfernungen und tragen einen so schwankenden Bretterfußboden, daß das Dachgeschoß für Wohn- und mancherlei andere Zwecke kaum nutzbar ist. Es deutet dies darauf hin, daß bei der ursprünglichen Anlage Balkenlagen überhaupt nicht vorhanden waren.

Die einfachen Bauten von Bornholm (im frühen Mittelalter Burgundarholm genannt) dürften daher ein Beispiel eines Zweiges altgermanischer Bauart ohne Schwellen, Streben und eigentliche Deckenbalken geben, wie es in Deutschland kaum mehr zu finden ist.

Sie bilden mit den hinterpommerschen Holzbauten zusammen bemerkenswerte Beläge für die Richtigkeit der Betrachtungen, welche der oben mehrfach genannte Gelehrte, im wesentlichen aus literarischen Quellen schöpfend, in der kurzen, aber inhaltreichen Einleitung seines Werkes über hessische Holzbauten niedergelegt hat. Auffallenderweise wird durch die hier gegebenen Beispiele gerade die alte Holzbauweise des Südens Deutschlands mit derjenigen an den Küsten des Baltischen Meeres in Zusammenhang gebracht. Es mag jedoch diese Bemerkung hier genügen. Irgend ein weiteres Eingehen auf die verschiedenen möglichen Gründe dieses Zusammenhanges erscheint an dieser Stelle ausgeschlossen. F. Prieß. 1900.

Der Cordulaschrein in Kammin, Zeit und Ort seiner Entstehung.

Der sogenannte Cordulaschrein, der im Domschatze zu Kammin in Pommern aufbewahrt wird, findet sich zwar im Schrifttum bereits mehrfach anerkennend erwähnt, aber die betreffenden Veröffentlichungen sind nur von Ansichten begleitet, die die Einzelformen dieses kostbaren Stückes nicht ausreichend klar wiedergeben. Es mag darum der Versuch gerechtfertigt erscheinen, diese Lücke hier auszufüllen.

¹⁶⁾ Der norwegische Professor Dietrichson teilt über die altnordischen Holzbauten mit (nach Zentralbl. d. Bauverw. 1893, S. 419): „Charakteristisch ist, daß jeder Raum ein Haus für sich bildet, daher noch heute in der norwegischen Volkssprache der Name für Stube und Haus gleich lautet.“

¹⁷⁾ L. Böttger führt a. a. O. S. 32 über nordische Bauten aus: „Ursprünglich bildeten Dachstuhl und Dach die Decken der Kirchen wie der Wohngebäude.“